

# Oken, Gesammelte Werke



# Einführung

Das *Lehrbuch der Naturphilosophie* gehört zu den zentralen Werken von Lorenz Oken (1779–1851) und erschien 1809–1811 in erster, 1831 in zweiter und 1843 in dritter Auflage.<sup>1</sup> Zu einer englischen Übersetzung unter dem Titel *Elements of Physiophilosophy* kam es 1847; ein französischer Auszug *Système de la philosophie de la nature* wurde 1834 gedruckt.<sup>2</sup> Die dritte Auflage von 1843 wurde 1991 erneut im Nachdruck veröffentlicht.<sup>3</sup> Die vorliegende Ausgabe folgt dem Text der ersten Auflage von 1809–1811. Bereits 1803 hatte Oken eine *Uebersicht des Grundrisses des Systems der Naturphilosophie* sowie 1805 einen *Abriss der Naturphilosophie* publiziert, der auch unter dem Titel *Abriss des Systems der Biologie* im Druck erschien.<sup>4</sup>

Okens *Lehrbuch der Naturphilosophie* steht in der Tradition der spekulativen Naturphilosophie Friedrich Wilhelm Joseph Schellings (1775–1854), macht aber bereits in seiner Anlage kenntlich, daß es Oken dabei um eine Konkretisierung der vergleichsweise abstrakten Bestimmungen Schellings geht. Die Naturphilosophie zielt bei ihm dabei nicht nur auf die kategoriale und ontologische Grundlegung einer Naturlehre, sondern auf deren Konkretion: Naturphilosophie und Naturgeschichte verweisen wechselseitig aufeinander. Naturgeschichte ist für Oken nach spekulativen Prinzipien ausgerichtet. Dabei markiert Oken den Unterschied zwischen Naturphilosophie und Naturwissenschaft auf die folgende Weise: Drei Methoden seien zu unterscheiden; 1) „die bloß logische, welche Eintheilungsglieder sucht, die auf alle Gegenstände passen, also nicht zur besondern Sache gehören, und daher eine Wissenschaft forthaspelt ohne einen Zusammenhang. Ich habe sie jederzeit verworfen“; 2) „die naturphilosophische, die ich mir geschaffen habe, um die Ebenbildlichkeit des Einzelnen mit dem Göttlichen, des Organischen mit dem Unorganischen, des Mineralischen mit dem Elementischen, des Elementischen mit dem Aetherischen herauszuheben“ und 3) „die reale, sächliche oder physicalische“ (244 f.).<sup>5</sup>

---

1 Lorenz Oken: *Lehrbuch der Naturphilosophie*. Bd. 1. Jena 1809; Bd. 2. Jena 1810; Bd. 3. Jena 1811; ders.: *Lehrbuch der Naturphilosophie*. Zweyte umgearbeitete Auflage. Jena 1831; ders.: *Lehrbuch der Naturphilosophie*. Dritte, neu bearbeitete Auflage. Zürich 1843.

2 Lorenz Oken: *Elements of physiophilosophy*. From the german by Alfred Tulk. London 1847; ders.: *Système de la philosophie de la nature*. Extrait détaillé par Émile Jacquemin. Paris 1834.

3 Lorenz Oken: *Lehrbuch der Naturphilosophie*. Nachdruck der dritten, neu bearbeiteten Auflage Zürich 1843. Hildesheim, Zürich, New York 1991.

4 Vgl. Editorischer Bericht. In: Lorenz Oken: *Gesammelte Werke*. Bd. 1: *Frühe Schriften zur Naturphilosophie*. Hrsg. von Thomas Bach, Olaf Breidbach und Dietrich von Engelhardt. Stuttgart 2007. – Vgl. auch Thomas Bach: „Was ist das Thierreich anders als der anatomirte Mensch...?“ Oken in Göttingen (1805–1807). In: Lorenz Oken (1779–1851). *Ein politischer Naturphilosoph*. Hrsg. von Olaf Breidbach, Hans-Joachim Fliedner und Klaus Ries. Weimar 2001, S. 73–91.

5 Einfache Seitenzahlen in Klammern beziehen sich auf die Paginierung des vorliegenden Bandes.

Das *Lehrbuch der Naturphilosophie* umfaßt wie die Naturgeschichte die gesamte Natur in ihren anorganischen und organischen Bereichen. Die Darstellung führt von Zero = 0 als dem Grundprinzip der Mathematik bis zum Menschen als dem vollkommensten Tier mit Selbstbewußtsein, Vernunft und Sprache. Dabei ist die Naturphilosophie „die Wissenschaft von der ewigen Verwandlung Gottes in die Welt“ (21). Naturphilosophie ist Kosmogonie oder Genesis im Sinne des Alten Testaments. Für Gott benutzt Oken auch den Begriff des Absoluten. Die Formen und Prozesse der Natur stellen eine Entwicklung der gesamten Natur dar, die im Menschen ihren Höhepunkt und Abschluß erreicht. Entwicklung ist für Oken allerdings wie bei Schelling keine Realdeszendenz, sondern eine Idealgenese.<sup>6</sup> Organisches ist aus Urschleim entstanden, individuelles Sterben ist „Uebergang zu einem andern Leben, nicht zum Tode“ (159). Mathematische Prinzipien oder arithmetische Größen und geometrische Formen<sup>7</sup> sowie Identität und Differenz, Polarität, Analogie, Potenz, Metamorphose<sup>8</sup> stellen innere und äußere Verbindungen zwischen den verschiedenen Naturbereichen, Phänomenen und Prozessen her. Immer wieder wird eine mechanische Erklärung als ungenügend zurückgewiesen und für eine organische oder teleologische Erklärung plädiert.

Ein besonderes Interesse Okens in seinem *Lehrbuch der Naturphilosophie* gilt – in kritischer Auseinandersetzung mit entsprechenden Ansätzen anderer Naturforscher des In- und Auslandes – der neuen Klassifikation der Mineralien, Pflanzen und Tiere, wobei er die Prinzipien seiner Systematik deduktiv aus naturphilosophischen Vorgaben ableitet und hierbei an ältere, noch dem Mikro-Makrokosmos-Denken verhaftete Vorstellungen anknüpft.<sup>9</sup> Der Mikrokosmos ist auf den Makrokosmos bezogen und umgekehrt. Punkt, Kegel und Linie kommen überall vor, Seele gibt es bereits bei den Mineralien, Sonne und Planeten wie Magnetismus und Galvanismus auch in Pflanzen und Tieren, im Geschlecht stoßen Materie und Geist aufeinander.

Veränderungen ergeben sich im Verlauf der Jahre, auch bei den verschiedenen Auflagen des *Lehrbuchs der Naturphilosophie*.<sup>10</sup> Im Unterschied zu seiner ersten naturphi-

6 Vgl. Dietrich von Engelhardt: Historisches Bewußtsein in der Naturwissenschaft von der Aufklärung bis zum Positivismus. Freiburg, München 1979, S. 136; ders.: Schellings philosophische Grundlegung der Medizin. In: Natur und geschichtlicher Prozeß. Studien zur Naturphilosophie F. W. J. Schellings. Hrsg. und eingeleitet von Hans Jörg Sandkühler. Frankfurt am Main 1984, S. 305–325.

7 Vgl. Wolfgang Proß: Lorenz Oken – Naturforschung zwischen Naturphilosophie und Naturwissenschaft. In: Die deutsche literarische Romantik und die Wissenschaften. Hrsg. von Nicholas Saul. München 1991, S. 44–71.

8 Vgl. Bernhard Milt: Lorenz Oken und seine Naturphilosophie. In: Vierteljahresschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich 96 (1951), S. 181–202; Sybille Mischer: Der verschlungene Weg der Seele. Natur, Organismus und Entwicklung bei Schelling, Steffens und Oken. Würzburg 1997 und Michael T. Ghiselin: Lorenz Oken. In: Naturphilosophie nach Schelling. Hrsg. von Thomas Bach und Olaf Breidbach. Stuttgart-Bad Cannstatt 2005, S. 433–457.

9 Vgl. Olaf Breidbach und Michael T. Ghiselin: Lorenz Oken and *Naturphilosophie* in Jena, Paris and London. In: History and Philosophy of the Life Sciences 24 (2002), S. 219–247.

10 Vgl. Kai T. Kanz: „... die Biologie als Krone oder der höchste Strebepunct aller Wissenschaften.“ Zur Rezeption des Biologiebegriffs in der romantischen Naturforschung (Lorenz Oken, Ernst Barfels, Carl Gustav Carus). In: N. T. M. 14 (2006), S. 77–92 und Ghiselin: Lorenz Oken (wie Anm. 8).

losophischen Schrift von 1803 (deren Druck Oken selbst auf Juni 1802 datiert) habe er die Tiere nicht mehr allein nach den Sinnen geordnet, sondern „lasse die andern Systeme auch etwas gelten“ (385). In der dritten Auflage von 1843 betont Oken allerdings erneut, „daß die Thierclassen zunächst nichts anderes als Darstellung der Sinn-Organen“ seien und entsprechend geordnet werden müßten: „Streng genommen gibt es also nur 5 Thierclassen: Hautthiere oder die Wirbellosen; Zungenthiere oder die Fische, als bey welchen zuerst eine wahre Zunge auftritt; Nasenthiere oder die Lurche, bey welchen sich zuerst die Nase in den Mund öffnet und die Luft einzieht; Ohrenthiere oder die Vögel, bey welchen sich zuerst das Ohr öffnet; Augenthiere oder die Haarthiere, bey welchen alle Sinnorgane vollständig vorhanden sind, die Augen beweglich und mit zwey Liedern bedeckt.“<sup>11</sup>

Oken versteht sein *Lehrbuch der Naturphilosophie* im Wortsinne als Lehrbuch, d. h. als einen enzyklopädischen Überblick, der den Vorlesungen für die Studenten an der Universität zugrunde liegen und durch die mündlichen Vorbemerkungen und Übergänge, Kommentare und Konkretisierungen sowie die parallelen naturhistorischen Vorlesungen über Mineralogie, Botanik, Zoologie, vergleichende Anatomie und Physiologie ergänzt und damit auch verständlicher gemacht werden soll. Naturphilosophie und Naturgeschichte gehören für Oken zusammen, beziehen sich aufeinander; ohne Zweifel wird die Lektüre der Naturphilosophie von der Lektüre der Naturgeschichte profitieren, die ihre philosophische Basis wiederum in der Naturphilosophie erhält.

Naturphilosophie ist eine philosophische Konstruktion oder Deduktion, die nach Oken aber durchgängig in Übereinstimmung mit empirischen Daten stehen soll. Zugleich werden immer wieder Grenzen und Probleme des Wissensstandes oder der naturphilosophischen Reflexion ausdrücklich benannt und zugegeben. „Ob sich das Erdpolyeder nicht wissenschaftlich bestimmen lasse“ (98), habe er noch nicht untersuchen können. Eines Urteils über die „sogenannten Pseudovulkanischen Formationen“ (107) enthalte er sich. Die Arsenikmetalle seien ihm „noch dunkel“ (113). Über den Unterschied der nördlichen und südlichen Erdhälfte erbitte er sich Informationen von anderen Naturforschern ebenso wie über die elektrischen Verhältnisse der Schwefelverbindungen oder die Blattverhältnisse bei den Blumen.

Oken hat eine Vielzahl neuer Begriffe und Namen – wie Qualle, Lurch, Schleich, Kerf, Lil, Zitztier, die er zum Teil aus der deutschen Sprachtradition übernommen hat – in die naturwissenschaftliche Sprache eingeführt. Solche terminologischen Neu- oder Nachschöpfungen hat Oken aus verschiedenen Gründen für notwendig gehalten. Bombastische Wörter wie umständliche Schulbezeichnungen habe er vermieden wie auch aus der griechischen, lateinischen und französischen Sprache zusammengesetzte Ausdrücke oder „Barbarismen“. Während er sich in den bisherigen Schriften, soweit es ging, gehütet habe, neue Bezeichnungen aufzugreifen, habe er für die Vielzahl neuer Tierfamilien, die er „geschaffen“ habe und für die es noch keine Namen gab, mit deutschen Bezeichnungen „den Muth gefaßt, und die Wand durchbrochen, und zwar so entschieden“, daß er sich „durch keinen Damm weiter werde aufhalten lassen“ (246).

11 Oken: *Lehrbuch der Naturphilosophie* (wie Anm. 3), S. III.

Im Unterschied zu den Texten in Band 1 dieser Edition zitiert Oken im *Lehrbuch der Naturphilosophie* nur selten direkt Monographien und Aufsätze anderer Forscher für seine angeführten naturwissenschaftlichen Beobachtungen und Theorien. Eine explizite Auseinandersetzung mit naturphilosophischen Entwürfen aus früherer oder seiner eigenen Zeit erfolgt ebenfalls nicht, das fällt besonders im Blick auf Schelling auf, der mit seinen naturphilosophischen Werken für Oken besonders wichtig war: Das *Lehrbuch der Naturphilosophie* ist Schelling und Steffens gewidmet. Eine Ausnahme stellen in dieser Hinsicht die Bemerkungen zu Rezensionen sowie der Abdruck von zwei inhaltsreichen Briefen von Adolph Karl August Eschenmayer (1768–1852) aus dem Jahre 1803 in der Vorrede zum zweiten Band des *Lehrbuchs der Naturphilosophie* von 1810 dar.

Noch Charles Darwin (1809–1882) wurde in Edinburgh in einer eher spekulativ ausgerichteten Naturgeschichte ausgebildet,<sup>12</sup> die sich teilweise explizit auf die entsprechende deutsche Tradition bezog. Oken, das zeigen neuere vergleichende Studien,<sup>13</sup> ist insofern nicht isoliert, er wird sogar von eher positivistisch argumentierenden Naturforschern bis zum Ende des 19. Jahrhunderts rezipiert;<sup>14</sup> seine spekulativ begründeten Ordnungsmuster, etwa seine Idee einer seriellen Homologie, wirken in der Biowissenschaft bis in das 20. Jahrhundert nach.<sup>15</sup> Bedingt ist diese vergleichsweise breite Rezeption nicht zuletzt auch durch sein wiederum naturphilosophisch geleitetes wissenschaftspolitisches Engagement. So gründete Lorenz Oken mit einer Reihe anderer Naturforscher und Mediziner 1822 die heute noch bestehende Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte.<sup>16</sup> Zudem schuf er mit der Zeitschrift *Isis* ein bis in die 1840er Jahre breit rezipiertes Forum für den innerwissenschaftlichen Dialog.<sup>17</sup> Daß dabei für ihn Naturgeschichte und Naturphilosophie in ihrer emanzipatorischen Funktion auch eine politische Bedeutung hatten, sei an dieser Stelle nur erwähnt und nicht ausgeführt.<sup>18</sup>

12 Robert J. Richards: *The romantic conception of life. Science and philosophy in the age of Goethe*. Chicago 2002.

13 Vgl. Naturphilosophie nach Schelling (wie Anm. 8).

14 Vgl. Janina Wellmann: *Pariser Wallfahrten: deutsch-französischer Wissenschaftstransfer am Beispiel Lorenz Oken und Étienne Geoffroy St. Hilaire*. In: *Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte* 27 (2000) (H. 3), S. 25–48 und Olaf Breidbach: *Oken in der Wissenschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts*. In: Lorenz Oken (wie Anm. 4), S. 15–32.

15 Vgl. Wolfram Kutsch und Olaf Breidbach: *Homologous structures in the nervous systems of arthropoda*. In: *Advances in Insect Physiology* 24 (1994), S. 1–113.

16 Vgl. Pieter Smit: *Lorenz Oken und die Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte: Sein Einfluß auf das Programm und eine Analyse seiner auf den Versammlungen gehaltenen Beiträge*. In: *Wege der Naturforschung 1822–1972 im Spiegel der Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte anlässlich ihres 150-jährigen Bestehens*. Hrsg. von Hans Querner und Heinrich Schipperges. Berlin, Heidelberg, New York 1972, S. 101–124 sowie den Sammelband *Von Freiheit und Verantwortung in der Forschung. Symposium zum 150. Todestag von Lorenz Oken 1779–1851*. Hrsg. von Dietrich von Engelhardt und Jürgen Nolte. Stuttgart 2001.

17 Katrin Stiefel: *Zwischen Naturphilosophie und Wissenschaftspolitik: Zum Profil der Isis oder Enzyklopädischen Zeitschrift von Oken als naturwissenschaftliches Publikationsorgan in den Jahren 1817–1822*. In: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 26 (2003), S. 35–56.

18 Klaus Ries: *Lorenz Oken als politischer Professor der Universität Jena (1807–1819)*. In: Lorenz Oken (wie Anm. 4), S. 92–109; ders.: *Das politische Professorentum der Universität Jena. Zur Ge-*

Deutlich wird in diesem praktischen Wirken Okens eine von Schelling und Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770–1831) zu unterscheidende Wissenschaftsauffassung, die sich auch in dem Anspruch seiner Naturphilosophie niederschlägt, bis auf die Ebene der Einzelkonkretion hinab. Einerseits steht Oken dabei explizit in der Nachfolge Schellings, andererseits positioniert er sich aber in seinem Schematismus in einer Weise, die mit Schellingschen Prinzipien kaum mehr nachzuvollziehen ist. Die Unterschiede in der begrifflich-phänomenalen Ableitung wie auch in der Vertiefung in empirische Details sind aber noch eingehender darzustellen. Wenn Oken nämlich das „Formelwesen“ (135) mancher romantischer Naturforscher oder Naturphilosophen kritisiert, dann setzt er sich dabei nicht von Schelling, sondern von dem breiten Umfeld überwiegend spekulativ operierender Naturphilosophen ab, wie etwa von den in Jena<sup>19</sup> wirkenden Philosophen Karl Christian Friedrich Krause (1781–1832),<sup>20</sup> Franz Joseph Schelver (1772–1832)<sup>21</sup> und Johann Baptist Schad (1758–1834).<sup>22</sup> Der in seinem Sinne verfahrenen Naturphilosophie räumt Oken indessen einen hohen systematischen Wert ein: Sie hat bei ihm – wie im übrigen auch bei Krause – einen Begründungsstatus für die Philosophie insgesamt, aber auch für die Ethik. Oken zufolge ist Philosophie ohne Naturphilosophie schlicht „ein Unding“ (428).

Bei aller zeitlichen und konzeptionellen Distanz werden gegenwärtige naturphilosophische Versuche aus der Beschäftigung mit Lorenz Oken einen Gewinn ziehen können. Ein Vergleich der Okenschen Naturphilosophie mit den Naturphilosophien

---

nese der liberal-demokratischen Bewegung im frühen 19. Jahrhundert. Habil.-Schrift. Jena 2003; ders.: Zwischen Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit. Lorenz Okens Naturphilosophie als nationalpolitisches Programm. In: Christian Gottfried Nees von Esenbeck. Politik und Naturwissenschaften in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Hrsg. von Dietrich von Engelhardt, Andreas Kleinert und Johanna Bohley. Halle 2004, S. 185–199.

- 19 Zur Jenaer Naturphilosophie vgl. Olaf Breidbach: Jenaer Naturphilosophien um 1800. In: Sudhoffs Archiv 84 (2000), S. 19–49; Thomas Bach: Dem Geist der Zeit eine neue Richtung geben. Die Naturphilosophie und die naturphilosophischen Professoren an der Universität Jena. In: Die Universität Jena. Tradition und Innovation um 1800. Hrsg. von Gerhard Müller, Klaus Ries und Paul Ziche. Stuttgart 2001, S. 155–174; ders.: Die Institutionalisierung der Naturphilosophie in Jena. In: Christian Gottfried Nees von Esenbeck. Politik und Naturwissenschaften in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Hrsg. von Dietrich von Engelhardt, Andreas Kleinert und Johanna Bohley. Halle 2004, S. 167–184.
- 20 Vgl. Thomas Bach und Olaf Breidbach: Karl Christian Friedrich Krause – Naturphilosophie als Systemdeduktion. In: Karl Christian Friedrich Krause: Ausgewählte Schriften. Band I: Entwurf des Systems der Philosophie, nebst einer Anleitung zur Naturphilosophie. Neudruck der Ausgabe Jena/Leipzig 1804. Hrsg. und eingeleitet von Thomas Bach und Olaf Breidbach. Stuttgart-Bad Cannstatt 2007, S. 3–41.
- 21 Vgl. Thomas Bach: „Für wen das hier gesagte nicht gesagt ist, der wird es nicht für überflüssig halten.“ Franz Joseph Schelvers Beitrag zur Naturphilosophie um 1800. In: Naturwissenschaften um 1800. Beiträge zur Wissenschaftskultur in Weimar/Jena. Hrsg. von Olaf Breidbach und Paul Ziche. Weimar u. a. 2001, S. 65–83; ders.: Franz Joseph Schelver. In: Naturphilosophie nach Schelling (wie Anm. 8), S. 595–626.
- 22 Vladimir Abaschnik: Johann Baptist Schad. In: Naturphilosophie nach Schelling (wie Anm. 8), S. 563–593.

von Schelling<sup>23</sup> und Hegel<sup>24</sup> sowie von Henrik Steffens (1773–1845),<sup>25</sup> Gotthilf Heinrich von Schubert (1780–1860),<sup>26</sup> Hans Christian Oersted (1777–1851), Joseph von Görres (1776–1848)<sup>27</sup> und vielen anderen Naturforschern, Medizinern und Philosophen um 1800 könnte dann nicht nur für das Verständnis beider Seiten aufschlußreich sein: Die Beschäftigung mit der Naturphilosophie des Idealismus und der Romantik verspricht nicht nur historische Erkenntnisse, sondern auch systematische Einsichten.

- 
- 23 Zu Schellings Naturphilosophie vgl. Schelling. Seine Bedeutung für eine Philosophie der Natur und der Geschichte. Referate und Kolloquien der Internationalen Schelling-Tagung Zürich 1979. Hrsg. von Ludwig Hasler. Stuttgart-Bad Cannstatt 1981; Natur und Subjektivität. Zur Auseinandersetzung mit der Naturphilosophie des jungen Schelling. Referate, Voten und Protokolle der II. Internationalen Schelling-Tagung Zürich 1983. Hrsg. von Reinhard Heckmann, Hermann Krings und Rudolf W. Meyer. Stuttgart-Bad Cannstatt 1985; Wolfgang Bonsiepen: Die Begründung einer Naturphilosophie bei Kant, Schelling, Fries und Hegel. Mathematische versus spekulative Naturphilosophie. Frankfurt am Main 1997; Wolfdietrich Schmied-Kowarzik: ›Von der wirklichen, von der seyenden Natur‹. Stuttgart-Bad Cannstatt 1997 und Michael Rudolphi: Produktion und Konstruktion. Zur Genese der Naturphilosophie in Schellings Frühwerk. Stuttgart-Bad Cannstatt 2001.
- 24 Zu Hegels Naturphilosophie vgl. Hegels Philosophie der Natur. Beziehungen zwischen empirischer und spekulativer Naturerkenntnis. Hrsg. von Rolf-Peter Horstmann und Michael John Petry. Stuttgart 1986; Hegel und die Naturwissenschaften. Hrsg. von Michael John Petry. Stuttgart-Bad Cannstatt 1987; Wolfgang Neuser: Natur und Begriff. Studien zur Theorienkonstitution und Begriffsgeschichte von Newton bis Hegel. Stuttgart u. a. 1995; Hegel and the philosophy of nature. Hrsg. von Stephen Houlgate. Albany 1998; Hegels Jenaer Naturphilosophie. Hrsg. von Klaus Vieweg. München 1998; Sich in Freiheit entlassen. Natur und Idee bei Hegel. Hrsg. von Helmut Schneider. Frankfurt am Main u. a. 2004 und Alison Stone: Petrified intelligence. Nature in Hegel's philosophy. Albany 2005.
- 25 Vgl. Dietrich von Engelhardt: Henrik Steffens. In: Naturphilosophie nach Schelling (wie Anm. 8), S. 701–735.
- 26 Steffen Dietzsch: Gotthilf Heinrich Schubert. In: Naturphilosophie nach Schelling (wie Anm. 8), S. 673–699.
- 27 Jonas Maatsch: Joseph von Görres. In: Naturphilosophie nach Schelling (wie Anm. 8), S. 221–235.

# Lehrbuch der Naturphilosophie

von Dr. Oken,

Professor in Jena, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

I.

Erster und zweiter Theil.

Jena,  
bei Friedrich Frommann.  
1809.



*Lehrbuch*  
*der*  
*Naturphilosophie*

VON

*Dr. Oken,*

*Professor in Jena, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglieds,*

*I.*

---

*Erster und zweiter Theil.*

---

*Jena,*

*bei Friedrich Frommann.*

1809.

Seinen Freunden  
Schelling und Steffens  
von  
Oken.

III

Durch dieses Werk hoffe ich die Gegner mit der Naturphilosophie auszusöhnen. Partheien müssen sein, wenn die Wissenschaften fortrücken, aber der böse Willen der Partheien muß nicht sein. Ich kenne sehr wohl den Unfug, der in der Naturphilosophie getrieben wird, und bin weit entfernt, ihn zu billigen etwa weil er zum Fache gehört. Ein schlechtes Werk, das schlechter Stützen bedarf! Aber man muß nicht in unwisenden Individuen die Wissenschaft suchen, um diese absichtlich herabwürdigen zu können. Sagt, und sagt es so hart als ihr wollt, daß dieses und jenes Buch, in naturphilosophischer Art geschrieben, schlecht sei; vertilgt es, wo ihr könnt, aber laßt die Wissenschaft unangetastet. Ich weiß, daß man diesem Werke nicht die Vorwürfe machen kann, die man den meisten dieses Fachs mit Recht gemacht hat, ich weiß, daß es nicht ein Spiel der leeren Fantasie ist, daß es keinen gezwungenen Zusammenhang hat, daß es keine *Rudis et indigesta moles* ist, daß es nicht mit Formeln beginnt und nicht mit Formeln beschließt, und dadurch glaube ich die gebildeten, kenntnißreichen Gegner ausgesöhnt zu haben, und der Naturphilosophie eine andere Stimmung in Deutschland zu gewinnen. Man muß erkennen, daß die Naturphilosophie allerdings etwas aus sich selbst hervorzubringen vermag. Aber Fehler anderer und ganz neuer Art hat das Werk, die ich auch sehr wohl kenne, über die ich aber nicht mit andern in beleidigenden Hader, sondern in berathschlagenden, freien Verkehr treten will. Es sind der realen Sätze zu viele, und die Erfahrung ist über manche zu unbestimmt, als daß jeder sollte bestehen können; es ist auch der angelegte, aber wesentliche Plan zu umfassend, als daß jeder Satz an seiner gehörigen Stelle sein könnte: selbst ganze Abschnitte haben sich noch nicht, wie es sein sollte, von der Masse abgesondert. Dieses fällt dem Mangel an ä h n l i c h e n Vorarbeiten zur Last, das andere mir, der vieles nicht weiß, was andere wissen können. Darum | muß über eine solche Wissenschaft, die der Einzelne wohl zeichnen aber nicht vollenden kann, gemeinschaftlich und freundschaftlich ohne Vorbehalt, aber nicht mit der eingerissenen Plumpheit verhandelt werden. Das Werk ist eine Aufgabe, an der wir lange rechnen können, und die zu wichtigen Lösungen führen kann, wenn dabei nicht gefaselt, sondern von kenntnißreichen Männern der Griffel geführt wird. Nur Achtung verlange ich von dem naturforschenden Gelehrten für diese Wissenschaft, weiter nichts.

Ich darf voraussetzen, daß jederman wisse, daß das, was ich von Gott sage, symbolisch ist, und daß niemand wähne, Gott sei nichts anderes als das Feuer, was da lodert, das Wasser, was da fließt, wenn ich mich auf diese Art ausdrücke. Ganz in dem nämlichen Sinne wird gesagt: die drei irdischen Elemente seien nur der zerfallene und erstarrte Aether, ohne daß darum der Aether aufhört, für sich zu sein, eben so: die Planeten seien die Sonne selbst, nur peripherisch gesetzt, oder das ganze Thierreich sei der theilweis producirt Mensch, und dieser sei nichts anderes als die Combination aller Thiere, ohne daß hoffentlich jemand meinen wird, die Sonne oder der Mensch existire also gar nicht als ein eigenthümliches Wesen, sondern es seien nur die Planeten oder Thiere da, welche zusammen das ausmachten, was man unter dem Worte Sonne oder Mensch versteht. Das Ganze heißt nichts anderes, als das Planetensystem ist ein Ab-

druck der Sonne, das Thierreich ein Abdruck des Menschen, oder die Welt ein Abdruck Gottes, alles nur ebenbildlich.

Weil diese Schrift ein Lehrbuch ist, glaubte ich, dieselbe nur in Sätzen ohne die ausführlichen Beweise verfassen zu müssen, aber so, daß jeder Satz auf den folgenden hinweist, und so sich alle wechselseitig zum Beweise werden.

Jena zur Ostermesse 1809.